



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas, Alexander: Feuer! : Erinnerung aus dem russischen Polizeileben :
(Fortsetzung). 13

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Damit ist dem Leser so ziemlich der eng umgrenzte, aber behagliche Rahmen gegeben, in dem sich mein damals in Pommern verbrachter Sommerurlaub abspielte. Glanzpunkte in diesem Aufenthalt, aus dem gefälligen, aber flachern Muster herausragende Nagelköpfschen, sogenannte clous, waren die Entenjagd im Achterwasser und das Festspiel im Drübenschen Hause: beide möchte ich dem Leser in einer der nächsten Grenzbotennummern wahrheitsgetreu beschreiben.



Feuer!

Erinnerung aus dem russischen Polizeileben

von Alexander Andreas

(Fortsetzung)

13



Ich erreichte das Ende der Steinstraße und eilte nun am Ufer hin. Vor mir sah ich Rauch aufsteigen. Das Feuer selbst konnte ich nicht sehen, denn eine Menge hoher Gebäude verdeckte die Brandstätte. Mir war nur der obere Teil der Rauchsäule sichtbar, aber der Eindruck, den der Anblick machte, wurde dadurch nur um so beängstigender. Ich hatte noch ein gutes Ende bis zum Feuerwehrdepot und zu der Brücke zu gehn, und die Gebäude, die vor der Feuerstelle standen, waren noch weiter entfernt. Trotzdem schien der Rauch, der sich oben ausbreitete und in schwarzen, von gelbgrauen Zungen und Streifen durchbrochenen Schwaden vor dem schwachen Winde mir entgegenzog, so nah aufzusteigen, als ob die Feuerbrunst dicht vor mir läge.

In dem Maße, wie ich mich der Brücke näherte, schallte mir immer stärkerer Lärm entgegen. Unzählige Menschenstimmen verschmolzen mit dem durch die Schneedecke gedämpften Geräusch der Tonnenwagen, die vom Flusse her und zu ihm hinfuhren, zu einem dumpfen Gebrause. Die überlauten Zurufe der bei dem Löschen Beteiligten und das scharfe Knattern des mit Gewalt aus den Spritzenrohren schießenden Wassers gaben dem Getöse den eigentümlichen Charakter, der den Lärm der Feuerbrunst von jedem andern unterscheidet.

Als ich bei der Brücke ankam, blieb ich verwirrt stehn. Die Straße und die Brücke waren gefüllt von einer teils zu Fuß teils zu Schlitten dahin hastenden Menschenmasse. Woher kamen alle die Leute? Wohin wollten sie? Aus dem jenseitigen Stadtteile natürlich. Und wohin? Nun, zum Feuer. Wieviel Zeit wird noch vergehn, und um wieviel höher wird der Mehrzahl des Volkes der Brotkorb noch gehängt werden müssen, bis endlich die Gewohnheit schwinden wird, Arbeit und Pflicht beiseite zu setzen und wie toll und blind dahin zu rennen, wo so großes Unheil vor sich geht, wo die dazu Berufnen mit Überanstrengung aller Kräfte, ja mit Lebensgefahr arbeiten, und wo jeder unnütze Mensch nicht allein überflüssig, sondern hinderlich und störend ist, wäre es auch nur durch den Ärger, den er dem Geschädigten wie dem Rettenden durch sein faules Dastehn oder sein unberufnes, oft rohes und rücksichtsloses Geschwätz verursacht!

Die Trottoire der Straße und der Brücke waren bedeckt von Fußgängern aus allen Ständen. Dicht gedrängt bewegte sich die Menge vorwärts, schien zu eilen und kam doch nur langsam vom Plage. Schuljungen, Handwerksburschen, Arbeiter, auch Gruppen von jungen Frauenzimmern, denen es auf dem Trottoir nicht schnell genug ging, liefen auf der Straße selbst, wo sie in beständiger Gefahr waren, von vorüberjagenden Fuhrwerken beschädigt oder niedergeworfen zu werden.

Auch in den Droschenschlitten saßen Neugierige, größtenteils jüngere Herren, die entweder die Kutscher antrieben, rascher zu fahren, oder sich um die Schnelligkeit nicht kümmerten und wohlgefällig die Fußgänger zu beiden Seiten musterten, mit bekannten Herren Grüße wechselten oder vor bekannten Damen die Mützen zogen. Dabei unterhielt sich, schwatzte und lachte dieser Menschenstrom in der besten Laune von der Welt und gebärdete sich ganz so, als ob das Ziel nicht eine Zimmerstätte, sondern ein lustiges Volksfest wäre. Ich muß gestehn, ich bewunderte die Ungeniirt-heit, mit der sich die Leute benahmten. Niemand nahm Rücksicht auf die Umgebung und kümmerte sich im geringsten darum, ob er jemand stieß oder trat. Der Preis der Rücksichtslosigkeit gehörte hierbei zweifellos dem weiblichen Geschlecht, dem sogenannten zarten, das dem Polizeibeamten meist die Überzeugung heizubringen pflegt, daß die Begriffe von Zartheit sehr dehnbar sind. Es fielen vereingelte Schneeflocken, weshalb die meisten der dahindrängenden Damen aufgespannte Regenschirme in den Händen trugen. Sie achteten nicht darauf, ob sie den Schirm gegen den Wind hielten oder abgewandt, ob sie ihre Mützen, Kragen und Boas gegen die übrigens ziemlich unschädlichen Schneeflöckchen schützten oder nicht — sie hatten die Schirme aufgespannt, und das war ihnen genug. Sie nahmen sich nicht die Mühe, den Schirm so hoch zu heben, daß die Stabspitzen den neben ihnen gehenden nicht die Mützen von den Köpfen rissen oder die Augen in Gefahr brachten. Wozu! Sie waren das zarte Geschlecht und verlangten, daß man ihnen rücksichtsvoll Raum gebe. Im Gedränge ist solches Raumgeben aber nicht immer möglich, und wo es vorkam, daß eine Dame mit ihrem Schirm jemand so ernstlich traf, daß sie selbst einen unangenehmen Ruck in der Hand spürte, blickte sie böse seitwärts und beklagte sich bei dem sie begleitenden Herrn über die Unart und Roheit des Geschädigten. War der begleitende Herr noch sehr jung oder über das Maß hingerrissen von der Liebenswürdigkeit der Klagenden, so warf er wohl auch einen entrüsteten Blick auf den, der es gewagt hatte, den Zorn der Schönen dadurch hervorzurufen, daß er sich zu hart stoßen ließ, und spendete ihr dann Trost durch die Bemerkung, daß das Volk leider immer rücksichtsloser werde.

Ich hatte Semeljan Afanasjewitsch zum Feuer folgen wollen. Es brannte ja in unserm Stadtteile, und ich konnte mich möglicherweise dort nützlich machen. Das beispiellose Gedränge erweckte aber einen andern Gedanken in mir. Die hölzerne Brücke war verhältnismäßig schmal und sehr alt. An jedem Ende stand ein Polizeiposten, der darauf zu sehen hatte, daß die Fahrenden nur im Schritt passierten. Der Aufseher hatte davon gesprochen, daß über kurz oder lang der Einsturz der Brücke zu erwarten sei, und daß der Brandmeister mehr als einmal geäußert habe, ihm graue es jedesmal, wenn er auf seinem schweren Spritzenwagen über sie hinjahe. Der Brandmeister ließ darum den Zug nicht in geschlossener Ordnung aus dem Depot aufbrechen, wenn es jenseits des Flusses brannte, sondern jede folgende Spritze durfte sich erst etwa eine Minute nach der vorhergehenden in Bewegung setzen. Jetzt aber stampften Hunderte von Menschen zugleich über die Bretter, und dazwischen und mitten darin trabten und galoppierten die Pferde der Fuhrwerke, ohne daß jemand sich um die Schnelligkeit ihrer Fahrt gekümmert hätte.

Ob hier ein großes Unglück hereinbrechen konnte, das zu beurteilen war ich nicht imstande; aber ich beschloß es abzuwenden, falls es drohte. Ich brach mir Bahn durch den mich umflutenden Menschenstrom. Ich kann es nicht leugnen, ich ließ mich dabei wenig dadurch heirren, daß einige Glieder des zarten Geschlechts vielleicht eine sehr schlechte Meinung von meiner weltmännischen Erziehung mitnahmen. Ich erreichte den Schutzmann, der das andre Ende der Brücke zu hüten hatte. Er stand teilnahmslos neben dem ersten Pfosten des Geländers und schien froh zu sein, daß er an diesem Plage gegen den Andrang des Publikums ziemlich geschützt war.

Warum läßt der da drüben so viele Menschen auf die Brücke und die Kutscher im Galopp fahren? fragte ich, und ich mußte mich neben den Schutzmann retten,

denn ich wäre fast ungerannt worden, während ein von zarten Hände getragener Schirm mir das Gesicht förmlich abwusch.

Euer Wohlgeboren, was kann er tun? Die Menschen sind toll, antwortete der Mann.

Folge mir, befahl ich, nahm den untern Teil des Mantels mit der linken Hand fest zusammen und drang von neuem gegen die Menschen an. Die Mühe war nicht gering. Ich arbeitete mich neben dem Trottoir hin. Durch lautes Anrufen machte ich die mir entgegenströmenden Jungen und Kerle heizigen aufmerksam, mußte bald hierhin bald dorthin ausweichen, sah mein Gesicht mehrmals unmittelbar vor dem Kopfe eines Pferdes, konnte mich nicht enthalten, einem Strolche, der dicht vor mir mit der Hand in die Paletottasche eines alten Herrn fuhr, einen Faustschlag in das Genick zu versetzen, daß er stolpernd in die Kniee sank, fühlte endlich nicht mehr die Bretter der Brücke unter mir und hatte das Schilderhäuschen des Brückeneudes zur Seite. Daneben stand der Schutzmann und genoß die durch das Häuschen gegen den Anprall der Menge gewährte Sicherheit.

Warum erlaubst du so vielen, zugleich über die Brücke zu fahren und zu jagen?

Erbarmen Sie sich, Euer Wohlgeboren, klagte er, man hat mich gestoßen und umgeworfen. Ich bin fast unter die Pferde gekommen.

Und wenn die Brücke einbricht? Man sagt, es könne leicht geschehn.

Gott ist gnädig, Euer Wohlgeboren. Ich stehe darum neben dem Häuschen. Auf die Brücke selbst wage ich mich nicht.

Ich ging mit beiden Schutzleuten bis an das Ende der vom Geländer eingefassten Einfahrt vor, wo die Straße sich erweiterte, rief dem Kutscher des mir dort zuerst begegnenden Wagens zu, er solle anhalten, packte, als er nicht gleich gehorchte, das Pferd an der Leine und am Zaum und lenkte es zur Seite, wo es nicht weiter konnte. Das folgende Gefährt wurde auf meinen ermunternden Zuruf von den Schutzleuten ebenso an den Straßenrand gegenüber gedrängt. Den dritten Kutscher nahm ich wieder persönlich in Empfang. Der vierte, der sah, wie sein Vormann angehalten wurde, gehorchte dem Befehl und bog selbst ab. Die Schutzleute faßten Mut, als sie merkten, daß die Sache doch nicht unmöglich sei. Ein großer Teil der Fußgänger blieb stehn oder verlangsamte den Schritt und sah zu, wie wir die Wagen zum Halten zwangen. Der Zweck war auf diese Weise schnell erreicht. Die Brücke begann sich zu leeren, während sich in der Straße eine Doppelreihe wartender Equipagen und Wagen bildete. Die Schutzleute rückten weiter vorwärts, je länger die Reihe wurde, und ich bewachte den Anfang der Reihe und erlaubte jedem Wagen nur dann zu fahren, wenn der Voranfahrende die Mitte der Brücke erreicht hatte. Freilich blieb meine drohende Ermahnung, die Brücke im Schritt zu passieren, ohne Erfolg. Die Leute fuhren langsam, solange sie noch in meiner Nähe waren, und jagten dann um so toller; aber das konnte ich eben nicht ändern. Einige Herren in den Wagen wollten sich meiner Anordnung nicht fügen und außer der Reihe über die Brücke. Es waren meist solche, die in weiblicher Begleitung zum Feuer fuhren und nicht begreifen konnten, wie jemand verlangen dürfe, daß auch für das zarte Geschlecht bei allgemein nötigen Ordnungsmaßregeln keine Ausnahme gemacht werden sollte. Als ich fest blieb, drohten sie, gegen mich zu klagen. Viele, denen das Warten zu lange währte, entließen ihre Kutscher und gingen zu Fuße weiter.

Plötzlich fuhr in raschem Trab ein breiter, mit zwei stattlichen Pferden bespannter Schlitten durch die Gasse, die zwischen den beiden Reihen der Wartenden entstanden war. Ich sah, daß die Kutscher und mehrere Herren die Mützen zogen. Gleich darauf entdeckte ich im Schlitten eine rotverbräunte Kopfbedeckung und einen Mantel mit roten Brustklappen. Das konnte nur der Chef der Provinz sein. Ich schloß die Hacken und hob die Hand an die Mütze. Auf einen Zuruf des Rotverbränten zügelte der härtige Kutscher die Pferde.

Warum halten die Schlitten in zwei Reihen? fragte der Herr in barschem Kommandoton.

Ich lasse sie einzeln über die morsche Brücke fahren, Eure Exzellenz, berichtete ich militärisch kurz und laut.

Vorwärts! befahl der Herr.

Der Kutscher schnalzte mit der Zunge. Der breite Schlitten schoß weiter.

Im Schritt! hörte ich gleich darauf wieder die barsche Stimme, und richtig legte der Schlitten die ganze Länge der Brücke langsam zurück, wobei die mutigen Pferde, die an das Fahren im Schritt nicht gewohnt sein mochten, tänzelten und sich hoben.

Die von mir gewaltsam zurückgehaltenen Fuhrleute und Kutscher waren aber plötzlich zahm geworden, widersprachen nicht weiter und ließen sich ohne Mühe zur Ordnung bringen.

Der Chef der Provinz selbst ist langsam über die Brücke gefahren, erzählten die Leute einander.

In meinem Kopfe regte aber die Begegnung mit dem Chef der Provinz gewisse Bedenken an. Hatten „die Schlitten in zwei Reihen“ seine Billigung gefunden, so war freilich alles gut; hatten sie ihm aber mißfallen, so war ich für die ohne Auftrag unternommene gewaltsame Herstellung der mir nötig scheinenden Ordnung natürlich allein verantwortlich, und führten dabei noch die Herren, die zu klagen gedroht hatten, diese Absicht aus, so durfte es mit meinem Dienste bei der Polizeit schnell zu Ende sein.

Die Menge der zum Feuer Wandernden und Fahrennden verringerte sich. Bald kamen nur noch vereinzelt Personen. Endlich waren auch die letzten der angehaltenen Equipagen über die Brücke hinüber. Ich ließ die Schutzleute an ihre Posten zurückkehren und ging selbst auf die Feuerstätte zu. Die Brücke machte mich nicht mehr besorgt, denn ich konnte mir denken, daß die Heimkehr der Schaulustigen zu Fuß und zu Schlitten allmählich und nicht in einer geschlossenen Masse vor sich gehn werde.

Der Brand hatte sich ausgebreitet. Zwei Wohngebäude, ein Flachspeicher und mehrere Scheunen standen in hellen Flammen. Ich empfand die Hitze, als ich noch in einer Nebenstraße durch Bäume vor der unmittelbaren Einwirkung geschützt war. Besondere Glut verbreitete der Speicher, aus dem mit stinkendem dickem Qualme zugleich Myriaden von Funken in einer Säule von ungeheuern Dimensionen zum Himmel emporstiegen. Es war ein Glück, daß sich der Wind wenig bemerklich machte, und daß wegen des auf den nächsten Dächern liegenden Schnees und des bei seinem Schmelzen entstehenden Wassers die niederfallenden Funken nicht zünden konnten.

Die Zuschauenden standen in unzählbarer Menge rund um den ganzen vom Feuer ergriffnen Raum. Ich konnte mich stellenweise kaum durchdrängen. Und doch waren die Leute, die auf den Straßen standen, nur ein kleiner Teil der gaffenden Nichtstuer. Die weit größere Zahl hatte die umliegenden Höfe, Bäume und Dächer besetzt. Ich bemerkte, daß die einfachern Leute mich mißtrauisch ansahen, während ich an ihnen vorüberging, und je näher ich dem Feuer kam, desto mehr fiel dieses Mißtrauen in die Augen. Sie zogen sich vor mir zurück, sobald sie mich sahen, und retirierten hinter Weiber und besser Bekleidete.

Jetzt war ich am Platze. Ich war neben einer Spritze angekommen. Die fürchterliche Hitze, der erstickende Dampf, das Brausen der Flammen bei dem Geschrei der Wasserführer und der die Ordnung handhabenden Polizeibeamten, die mit Löwenstimme abgegebenen Befehle der das Löschen Leitenden und dazu in weitem Umkreise das Stimmengewirr der nach Tausenden zählenden Zuschauer — alles das zusammen wirkte so stark auf mich ein, daß ich in den ersten Minuten eine Art von hilfloser Betäubung fühlte und den Kopf hin und her wandte, ohne zu wissen, was ich wollte, oder wozu ich da sei.

Halt! Aufhören zu pumpen! schrie jemand neben mir. Die Stimme klang rauh und wild, kam mir aber bekannt vor. Ich sah zur Seite und erkannte Semeljan Afanasjewitsch, der ohne Mantel, erhitzt und rußgeschwärzt wie ein Schornsteinfeger eben bei uns eintraf.

Den Schlauch zusammengenommen! schrie er weiter. Angefaßt alle Hände! Rechts abgeschwenkt, und dorthin die Spritze zu der brennenden Ecke da! Vorwärts, Kinder. Strengt eure Kräfte an!

Die Spritzenleute, von denen mehrere die Tuchjacken abgeworfen hatten und im Hemd arbeiteten, griffen rundum an die Spritze.

Legt euch drein, Kinder! Alle zugleich, hurra! rief der Spritzenvormann.

Hurra! vorwärts mit dir, fauler Bär! Hurra! alle zugleich! schrienen die Leute. Das schwere Gerät bewegte sich erst langsam, dann schneller, zuletzt mit solcher Geschwindigkeit, daß ich kaum folgen konnte. Rechts setzte Semeljan Afanasjewitsch in Sprüngen über Balkenenden und allerhand zerbrochnes Hausgerät. An der linken Seite eilte ein langer, schlanker Mann mit dem Rohre in den Händen so sicher und rasch dahin, als ob er auf einer ebenen Bretterdiele liefe. Der Mann kam mir bekannt vor, und doch konnte ich mich nicht erinnern, wo mir diese hohe, schmale Gestalt mit den ruhigen und gewandren Bewegungen zu Gesicht gekommen wäre.

Semeljan Afanasjewitsch lenkte die Spritze in einen schmalen Raum zwischen zwei Häusern neben eine andre Spritze. Aus dieser wurde der knatternde Strahl auf das hohe Gebäude links gerichtet, das vom Fundament bis zu dem schon zum Teil eingestürzten Giebel brannte. Der niedrigere Bau rechts war vom Feuer noch nicht ergriffen worden, aber die Wände und das Dach dampften, und auf dem dampfenden Dache sah ich blanke Helme.

Wasser! Schafft Wasser! schrienen heifere Stimmen von oben herab. Die Kleider werden uns vom Leibe gesengt! Noch eine Minute, und das Dach lodert auf! Wasser!

Pumpt, Kinder, pumpt, bis euch der Atem vergeht! befahl Semeljan Afanasjewitsch. Lassen Sie den Strahl auf das Dach fallen, Nemirow! Zeigen Sie, daß Sie kein Neuling sind. Kein Tropfen darf unnütz verschwendet werden.

Seien Sie unbesorgt! antwortete selbstbewußt der Lange, der das Rohr hielt. Es war wirklich Nemirow. Ich riß vor Erstaunen die Augen weit auf. Hätte der Aufseher den Namen nicht genannt, ich wäre nie auf die Vermutung gekommen, daß in diesem rußgeschwärzten, strammen Spritzenmann, der die Mütze und alle Oberkleider abgeworfen und sogar das Hemd am Halse weit aufgeknöpft hatte, der langweilige und gelangweilte Kartenspieler zu suchen sei.

Die Spritze war aufgestellt, das Saugende des Schlauches in eine Tonne gesteckt. Klappernd fuhren die Pumpstangen auf und nieder. Nemirow richtete mit der rechten Hand das Rohr empor und presste den Ballen der linken fest auf die Öffnung. Das Wasser strömte zu. Der Schlauch am Rohre streckte und dehnte sich. Mit der äußersten Anstrengung hemmte Nemirow durch seine Hand einströmen den Strahl, um die volle Kraft zu erzielen. Er mußte sich selbst dabei krümmen, so stark war der Druck.

Wasser! Um Gottes willen, Wasser! klang es verzweifelt von dem Dache nieder.

Jetzt flog die Linke Nemirows zur Seite und faßte zur Unterstüßung der Rechten das Rohr. Knallend und prasselnd schoß der Strahl hoch auf und plätscherte sich spaltend und verteilend auf das Dach.

Ah, das tut wohl! rief oben mit dem Ausdruck der Befriedigung eine rauhe, mächtige Stimme. Ich glaubte sie als die des Brandmeisters zu erkennen.

Ah! Noch mehr, noch mehr! wiederholte die Stimme. Ah, das tut wohl! Es ist doch die beste Gottesgabe, das kalte Wasser!

Du lügst, Vater Brandmeister! klang es frisch und lachend von links her. Ein Krug Bier, das wäre jetzt die rechte Sache!

O, bei Gott! ein Krug Bier! Wenn man jetzt einen Krug Bier hätte! Hören sich mehrere Stimmen von links vernehmen.

Ich sah hinüber.

Da hielt die andre Spritze. Die Pumpe war in Bewegung wie bei uns. Hinter der Spritze und ziemlich weit von ihr, fast unmittelbar neben der Hausmauer, aus deren Fensteröffnungen helle Flammen schlugen, wurden zwei gegeneinander gestützte Steigerleitern von mehreren behelmten Männern gehalten. Auf den obersten Sprossen der Leitern stand Prorwin in der schaudererregenden Glut, die von dem lodernnden Gebäude ausgeströmt wurde, bald fast berührt von der Flamme, bald kaum sichtbar im Dampfe. Er war ebenfalls im Hemde. Die Polizeimütze saß fest auf einem Ohre. Das im Feuerschein scharlachrot erscheinende Gesicht lachte vor Übermut. Er handhabte auf diesem schwanken Platze das Rohr der Spritze, suchte die Flammen des Giebelrestes zu dämpfen, um das Nebendach und die Steiger darauf mit dem Brandmeister zu retten, und richtete von Zeit zu Zeit den Wasserstrahl senkrecht empor, um sich selbst und die Männer unten an den Leitern zu begießen und vor dem Versengen zu bewahren.

Jüngling! schrie der Brandmeister oben, Jüngling! so wird es nichts! Rückt mit Eurer Spritze vor! Nehmt den obern Rand der Länge nach!

Gut gesagt, Vater Brandmeister! schrie Prorwin lachend.

Halt mit dem Pumpen! kommandierte er dann. Schiebt unsre dicke Tante zur Ecke vor. Ihr da! — er sah nieder zu den Steigern an den Leitern —, volle einer von euch den Schlauch zusammen und fasse das Rohr!

Die Spritze wurde weggeschafft. Das Rohr wurde ihm aus der Hand gezogen. Er knickte in die Kniee. Ich zuckte zusammen. Mir schien, er stürze. Aber nein, er sprang wie ein Gummiball auf die Erde, richtete sich auf, nahm die Mütze ab, strich sich mit der Hand über das Haar, lachte und lief der Spritze nach.

Nemirow fuhr fort abwechselnd das Dach und die Wand des noch nicht brennenden Hauses zu begießen, daß die Feuersbrunst an dieser Stelle nicht weiter um sich greife. Der Strahl, der dem Rohr in seinen Händen entstieg, wurde schwächer und unregelmäßiger. Er sah unzufrieden auf die pumpenden Spritzenleute. Das Klappen der Pumpstangen hörte sich ungleich an.

Stramm, stramm! rief er ihnen zu.

Das Klappen tönte einige Sekunden rasch und laut. Dann fehlte wieder der Takt, und einige Schläge blieben ganz aus. Der Strahl erreichte das Dach nicht.

Stramm, zum Teufel stramm! rief Nemirow.

Wir sind müde, Euer Wohlgeboren, antwortete der Vormann.

Strengt euch an, Kinder! stramm!

Ich kann nicht mehr, stöhnte einer der Leute, ließ die Stange los, taumelte einige Schritte und warf sich lang auf den Boden, wo er schwer atmend liegen blieb. Auch die übrigen traten zurück. Der Schweiß floß in Strömen an ihnen nieder. Die Gesichter waren bleich. Die Glieder bebten.

Jemeljan Afanasjewitsch hatte jedesmal das Übertragen des Saugrohres aus dem geleerten Faß in das folgende volle überwacht. Jetzt trat er an die Spritze.

Wo die Schutleute nur bleiben! sagte er bekümmert und ärgerlich. Ich habe sie schon vor einer Viertelstunde nach Pumpern ausgeschickt. Ich muß selbst gehn. Nemirow, sehen Sie unterdessen . . .

Wasser! Euer Wohlgeboren, Wasser! schrie ein Behelmer, der von der Ecke gelaufen kam, wo jetzt Prorwin war. Wir warten auf Wasser und können nicht spritzen. Keine Tonne zeigt sich.

Jemeljan Afanasjewitsch, wir sitzen trocken, rief Prorwin lachend, der ebenfalls herbeieilte, und Heiß und Trocken zusammen machen zu heiß. Schaffen Sie Wasser, Jemeljan Afanasjewitsch.

Jüngling! schrie der Brandmeister auf dem Dache, was feiert Ihr! Gießt, als ob Ihr die Stadt ersäufen wölltet! Gießt!

Kein Wasser, Vater Brandmeister! rief Prorwin hinauf. Trockne Zeit!
Ein gräßlicher Fluch ließ sich auf dem Dache hören. Einen fast ebenso kräftigen stieß Semeljan Afanasjewitsch aus.

Was tun die Bierpuppen aus den andern Stadtteilen! fügte er hinzu. Ich wette, niemand von ihnen sieht nach den Wasserführern!

Was sie tun, ist klar, meinte Prorwin kaltblütig. Sie sind alle jenseits des Feuers bei den beiden andern Spritzen und scharwenzeln um den Chef der Provinz und den Polizeimeister. Vielleicht wedeln sie ihnen Kühlung zu.

Nehmen Sie unsre vollen Tonnen mit, Prorwin, sagte der Aufseher. Wir können sowieso nicht pumpen. Ich laufe — ja wohin? Wasser schaffen oder Pumper schaffen? Daß sie der Teufel . . .

Kann ich vielleicht behilflich sein, Semeljan Afanasjewitsch? fragte ich und trat zu ihm.

Ah, Alexander Andrejewitsch! Zur rechten Zeit wie immer! Holen Sie Pumper, und ich will in den Wassertransport Ordnung bringen. Sehen Sie auch etwas auf Ruhe und freie Passage in den Nebenstraßen, daß der Chef nicht zu arge Unordnung bemerkt.

Er eilte fort.

Pumper! Woher die Pumper? rief ich ihm nach.

Aus dem Haufen, sagte Nemirow und zeigte mit dem Arme von der Brandstätte weg; von den verfluchten Gaffern. Nehmen Sie die einfachern beim Kragen und schleppen Sie sie her.

Ich ging, ohne zu wissen, was ich tun sollte. Pumper herbeischaffen und zugleich freie Passage in der Umgebung halten! Zwei niedliche Aufträge für einen Menschen allein! Aber das half nun nicht, denn ausgeführt mußte die Beschaffung von Pumpen jedenfalls zuerst werden, und zwar schnell. Ich ging rasch in die Straße und auf die Menschenmenge los. Ich bemerkte dort eine ungewöhnliche Bewegung, hörte schreien, schimpfen, lachen. Ein Schutzmann hatte zwei junge Leute je an einem Arme gefaßt und zog sie mit Gewalt zum Feuer. Ein zweiter balgte sich mit einem Kerl in einem Kutscherpelze, den er fortziehen wollte. Der Mann war ihm aber zu stark und riß sich immer wieder los. Die Menge umher machte schlechte Witze oder stieß laute Proteste und Drohungen aus, hielt sich aber in einiger Entfernung und war auf dem Sprunge, davonzulaufen. Jetzt begriff ich, warum die Leute mich vorhin so verdächtig angesehen hatten und mir ausgewichen waren: sie hatten sich gefürchtet, ich würde sie zum Pumpen zwingen.

Ich fühlte, ohne die Zeit zum Überlegen zu haben, daß diese Art des Beschaffens von Pumpen nicht die richtige sei. Es stieg in mir selbst unwillkürliche Entrüstung auf, als ich das rohe, blinde Zugreifen meiner Untergebenen sah.

Laßt die Leute los! herrschte ich sie an.

Sie sahen mich erstaunt und finstern an.

Euer Wohlgeboren, der Aufseher hat befohlen . . .

Loslassen! Im Augenblick! schrie ich.

Sie gaben die Menschen frei und nahmen Dienststellung an.

Schämst du dich nicht! fuhr ich den Kerl im Kutscherpelze an. Du bist ein großer, starker Mann. Bist du wirklich so faul, daß du deine Kräfte nicht eine Vierteltunde anwenden wolltest, deinen unglücklichen Mitmenschen zu helfen?

Er sah mich mit großen Augen an. Diese Art des Sprechens mochte er von einem Polizeibeamten noch nicht vernommen haben.

Es ist — eigentlich — wirklich, stotterte er und kratzte sich den Nacken.

Euer Wohlgeboren, Herr Gehilfe, sagte ein anderer, ähnlich gekleideter Mann, es wäre nicht wegen des Pumpens. Was ist das Pumpen! Aber die Schutzleute mißhandeln uns. Wie soll man mit ihnen gehn?

Ja gewiß, Herr Gehilfe, fielen verschiedene Stimmen ein, und mehrere Leute aus dem Haufen traten näher, die Schutzleute machen Jagd auf uns wie auf Tiere. Sie packen diesen oder jenen, zerreißen die Kleider, schimpfen, schlagen . . .

Meine Herren, sagte ich, mich an die Menge wendend, das Feuer nimmt überhand. Die Spritzenleute sind so ermüdet, daß sie nicht mehr auf den Füßen stehn können. Die Arme gehorchen ihnen nicht mehr. Zeigen Sie, daß Sie Christen sind. Kommen Sie mit mir freiwillig an die Pumpen. Es wird ja nicht viel verlangt. Eine Viertelstunde oder zehn Minuten. Dann wieder andre. Wo viele Hände angreifen, ist die Arbeit doch nur ein Spiel.

Gemurmel ließ sich unter den Umstehenden hören.

Es ist wirklich so, Herr Gehilfe, wie Sie zu sagen belieben, sagte ein kräftiger, gut gekleideter Mann mit einem blonden Barte, indem er höflich grüßte. Ich selbst und viele möchten helfen. Aber ist man erst da, lassen die Schutzleute einen nicht wieder weg. Man setzt sich da Grobheiten und sogar Mißhandlungen aus.

Recht haben die Leute, bestätigte ein junger Herr in einem feinen Pelze und einer Beamtenmütze, indem er zu uns trat. So mancher wäre bereit, aber jeder fürchtet, nicht wieder losgelassen zu werden und über seine Kräfte arbeiten zu müssen.

Meine Herren, rief ich die Stimme erhebend, ich verbürge mich, es soll keinem Gewalt geschehn. Zehn Minuten pumpen und wenigstens zwanzig Minuten sich erholen. Jeder darf weggehn, sobald es ihm beliebt. Kein Schutzmann soll wagen, Ihnen mit einem Worte zu nahe zu treten. Vorwärts, meine Herren! Wer Warmherzigkeit fühlt, wer ein gutes Werk tun will, hierher zu mir!

Unter solchen Bedingungen bin ich bereit, den ganzen Tag zu pumpen, sagte der Blonde und trat aus dem Haufen. He, ihr, Kaufleute und Handwerker und allerlei Volk! Wer hat gesunde Arme? Wer geht mit?

Die Menge geriet in Bewegung. Die Menschen schoben sich hin und her.

Wer sind Sie? fragte ich den Blonden. Sie kommen mir bekannt vor.

Herr Gehilfe, antwortete er verwundert, ich bin ja der Händler Abramow, wissen Sie? Aus der Steinstraße neben Herrn Burin.

Ich schüttelte ihm erfreut die Hand.

Mehrere Männer schlossen sich dem Händler an.

Heran, heran! rief er, immer mehr Volk heran! Zieht keinen langen Faden! Kommt pumpen! Ihr hört, der Herr Gehilfe bittet um Christi willen.

Oh, sagte der in der Kutschertracht, der sich mit dem Schutzmann gebalgt hatte, und rückte die Mütze zurecht, soll gepumpt werden, so soll gepumpt werden! Her! Was zögert ihr? Wollen einmal die Arme in Bewegung setzen, daß sie nicht steif werden.

Er begann die Arme zu biegen und zu strecken.

Die Arme könnte man schon in Bewegung setzen, meinte zweifelnd ein anderer, aber wenn wir dort festgehalten werden?

Sprich keinen Unsinn! fuhr ihn der erste an. Du hörst, der Herr Gehilfe verbürgt sich. Glaubst du, daß er lügen werde, Dummkopf?

Na, dann pumpen!

Pumpen! Wollen also pumpen! Los mit dem Pumpen! Wollen gründlich pumpen! erklang es im Haufen umher.

Stellen Sie sich in Abteilungen zu acht Mann, meine Herren, sagte ich, damit wir gleich in der nötigen Ordnung ankommen. Herr Abramow, seien Sie so freundlich, teilen Sie die Herren.

Zu vieren in die Reihe! Rückt ran! kommandierte der Händler und schob die Leute, wo sie sich nicht schnell genug ordneten.

Hier sind zu wenig! Hier fehlen noch welche! He, wer kommt zu uns? riefen etliche Stimmen.

Mina Pawlowna, sagte der Herr in der Beamtenmütze zu einer jungen eleganten Dame, die sich an dem Arm eines andern feinen Herren hielt, ich bitte mich zu beurlauben. Ich sehe, in die Sache kommt ein vernünftiger Ton. Ich gehe auch pumpen.

Mein Gott! rief sie, dabei werden Sie sich Schaden tun, sich erhitzen und erkälten!

Er lachte. Unbesorgt! rief er. Wir haben auch Arme und können etwas vertragen.

Ninchen, du kannst doch allein nach Hause? fragte der Herr, an dessen Arm sie sich hielt. Beruhige die Mama wegen unsers Ausbleibens. Ich gehe auch pumpen.

Sie sah die Herren groß an.

Nein, antwortete sie, ich werde ohne euch nicht nach Hause gehn.

Nina, sagte er ernst, du wirst uns doch nicht hindern wollen, wo es eine Menschenpflicht gilt!

Ich denke auch gar nicht daran, euch zurückzuhalten, sagte sie einfach. Ich gehe mit euch.

Nina! Nina Pawlowna! riefen sie.

Nina! Nina Pawlowna! spottete sie. Glaubt nicht, daß ich pumpen werde, obgleich ich es vielleicht auch könnte. Aber ihr werdet bei der Arbeit natürlich die Pelze ausziehen. Auf die will ich acht geben.

Nun, Herr Gehilfe, wir sind fertig, meldete Abramow.

Dann vorwärts, mit Gott! sagte ich und eilte mit den beiden Schutzleuten voran.

Abteilung, marsch! kommandierte der Händler.

Schritt halten, Schritt halten! hörte ich seine Stimme hinter mir. Gegen das Feuer wie gegen den Feind! Ist auch Kriegsdienst, und Ordnung muß sein. Schritt halten! Eins, zwei! Eins, zwei!

Fest und hart traten die Leute auf, daß die Erde dröhnte, und im Sturmschritt erreichten wir die Brandstätte. Neben einer der hintern Reihen marschierte die junge Dame.

Die Glut war noch stärker geworden, als wir ankamen. Das Feuer hatte sich zwar nicht weiter ausgebreitet, aber in der Mitte war das Gebäude, bei dem der Brand angefangen hatte, bereits eingestürzt. Breit und hoch stiegen die Flammen dort ungehindert auf. Unmenschliche Hitze herrschte weit umher. Immer noch fielen einzelne Balken und Baustücke nach und machten Funkenregen aufwirbeln. Es sauste, brauste und krachte, daß man sich die Ohren hätte zuhalten mögen.

Nemirows Spritze arbeitete an derselben Stelle, wo ich sie verlassen hatte. Die Spritzenleute hatten nach kurzer Erholung die Arbeit wieder aufgenommen, und einige von Schutzleuten mit Gewalt angeschleppte Gassenjungen halfen ihnen, aber es ging schwach. Man sah deutlich, sie konnten nicht. Prorwins Spritze ruhte. Wasser war jetzt hier wie dort im Überflusse vorhanden. Eine ganze Reihe von zünftigen städtischen Wasserführern hielt mit gefüllten Tonnen dicht dabei, aber die Pumper lagen und saßen atemlos umher.

Die mit mir Bekommenen hatten Halt gemacht und schauten mit Grauen um sich. In so unmittelbarer Nähe mochten die meisten eine so bedeutende Feuerbrunst noch nie gesehen haben, und der Eindruck wurde um so grauenhafter, als die Dämmerung schon begann, und der grelle Feuerchein in sein volles Recht trat.

Ich bitte, meine Herren, sagte ich zu den freiwilligen Helfern, teilen Sie sich. Die Hälfte hierher. Die andre Hälfte dort zur Ecke. Die ersten Abteilungen müssen gleich an die Spritzen.

Ja, sagte Abramow mit einem tiefen Atemzuge, als ob er aus einem Traum erwachte, das ist schrecklich! Da sollte ein Mensch nicht helfen wollen! Hurtig, Kinder, herunter die Pelze und langen Röcke, und die Hände angelegt!

Die Männer entledigten sich rasch der Oberkleider und warfen diese auf einige vom Feuer etwas entferntere Balken. Ich stellte dort einen Schutzmann als Wache auf und übergab ihm auch meinen Mantel. Drei Abteilungen eilten zu Prorwin hinüber, drei blieben zurück.

Fräulein, redete Abramow die junge Dame an, die bleich und erschrocken stand und wie geistesabwesend um sich schaute, während neben ihr die beiden Herren

die Pelze ablegten, tapferes Fräulein, nehmen Sie hier meine dicke Uhr, und passen Sie auf. Wenn zehn Minuten um sind, schreien Sie uns zu. Dann kommt eine andre Abteilung dran. Ordnung muß sein.

Sie nahm die Uhr und nickte.

Die Männer faßten die Pumpstangen und begannen die Arbeit. Es wollte anfangs freilich nicht recht gehn, aber Nemirov brachte ihnen bald den richtigen Takt bei. Ich mußte ihn wieder prüfend ansehen und mich nochmals überzeugen, daß er es wirklich war. Ruhig und geduldig rief er unermüdet ein: Eins, zwei! eins, zwei! Auch Prowin hörte ich drüben laut zählen, und dazwischen lachten die Pumpenden. Er machte wahrscheinlich aufmunternde Witze dabei.

Hier war ich fürs erste überflüssig. Ich nahm den andern Schutzmann mit und ging, um mich an meine zweite Aufgabe zu machen, und ich mußte mich leider überzeugen, daß sie schwerer war als die erste. Ich hatte es da mit anständigen Leuten zu tun gehabt, die das Feuer mit Besorgnis betrachteten und darum auch leicht zur Hilfe zu bereden waren. Die, die nur zu ihrem Vergnügen zusahen und zum Beistehn zu faul waren, hatten sich still zur Seite gedrückt. Eben diese rohen, faulen Gesellen waren aber die überwiegende Mehrzahl in den Straßen, und der Versuch, sie zum Weggehn zu bewegen oder zum Einhalten der Trottoire und zur Stille zu bringen, trug mir nichts als Ärger, Schmähungen und Grobheiten ein. Und wieder war es das weibliche Geschlecht, das am hartnäckigsten die Straßen stopfte und am rücksichtslosesten die Zunge gebrauchte. Sogar die Kutscher, die überall hielten und auf Rückfahrende warteten, wollten durchaus nicht daran, Reife an den Straßenketten zu halten und so die Passage freizugeben. Ich war genötigt, einigen die Nummern abzunehmen, um sie am andern Tage zur Verantwortung ziehn zu können. So machte ich bittend, befehlend, drohend und ermahnend, sogar hin und wieder tätlich eingreifend die Runde um die Brandstätte. Ich war nur im Noth, es froh, und doch hatte ich es heiß und schwitzte.

Als ich wieder in die Gegend gelangte, aus der ich die Leute zum Pumpen geholt hatte, sah ich eine neue Ansammlung von Menschen mitten in der Straße. Ich eilte hin und wollte eben beginnen zu schelten, als sich einige Personen von dem Haufen trennten und mir entgegenkamen.

Herr Gehilfe, redeten sie mich an, wir suchen Sie schon lange. Man hat uns erzählt, daß viele Einwohner dort pumpen helfen, und daß sie unter Ihrem Schutze stehn. Wir möchten auch helfen, aber wir wagen uns nicht hin, wissen auch nicht, wohin. Wir sind sämtlich Nachbarn hier aus dem Stadtteile.

Ich dankte den Leuten, ordnete sie zu acht Mann und ließ sie vom Schutzmann führen.

Die Dunkelheit war längst eingetreten. Es schneite. Wenn ich emporblickte, sah es über mir blutrot aus, und die herabfallenden Schneeflocken blitzten und glitzerten im Lichte der Flamme wie unzählige goldne und silberne Fitter. Unten aber, auf dem schneebedeckten Boden, war es so hell, daß man mit Leichtigkeit eine verlorne Nadel hätte finden können.

Ich hatte eben wieder die zum Ufer und zur Brücke führende Straße gesäubert, die Neugierigen auf die Trottoire gescheucht, die Wagen in eine Reihe gebracht, als der Chef der Provinz vorüberfuhr. Hinter ihm verließ der Polizeimeister die Brandstätte. Beide Herren sahen rechts und links um sich und erwiderten militärisch meinen dienstlichen Gruß.

Es wurde leerer in der Umgebung. Die schaulustigen Nichtstuer verloren sich allmählich. Die Neugier hatten sie befriedigt. Das Feuer nahm ab. Abwechslung und neues Sehenswerthes war nicht mehr zu erwarten. Da mochten denn die kalten Füße und der hungrige Magen ihr Recht geltend machen. Die Wagen waren ganz verschwunden. Ich ging, nach meinen Pumpern zu sehen und dann noch einmal die Runde zu machen.

Ich fand das Bild verändert. Der Brand war lokalisiert. Das hohe Stein-

gebäude, das so viele Stunden lang Flammen ausgepfeien und das nahe bei ihm stehende niedrigere Haus bedroht hatte, war im Innern zusammengeflürzt. Da inwendig brodelte es unten wie in einem Kessel mit geschmolzenem Metall. Der Rauch stieg mächtig auf, und verschiedenfarbige feurige Zungen zuckten von Zeit zu Zeit hoch über die Mauern empor, aber Gefahr für das Nachbarhaus gab es nicht mehr, wenn der Wind nicht stärker wurde. An dieser Seite arbeitete jetzt unter der Leitung des Brandmeisters, Prorwins und einiger Polizeioffiziere das Steigerkommando mit Äxten und Haken, um die Holzteile der niedergebrannten Bauten auseinander zu reißen und dadurch dem Feuer die Nahrung zu entziehen. Die Spritzen standen sämtlich etwas weiter ab unter dem Winde, wo freilich kein Ausbreiten des Brandes zu erwarten war, weil es keine Gebäude in der Nähe gab, aber eine Scheune loderte dort hell, und man hoffte, die mit Waren gefüllten Kellerräume unter ihr retten zu können.

Ich konnte vor Dampf und Qualm die Spritzen anfangs gar nicht sehen und ging nach dem Gehör auf das Prasseln der Rohre los. Da tönte klar und hell die Stimme der jungen Dame zu mir herüber: Zweite Spritze, Ablösung!

Als ich näher kam, blieb ich stehn und betrachtete die lebhafteste Szene, die sich meinen Blicken bot. Im Hintergrunde die lange Front der brennenden Scheune, und vor ihr in kurzen Zwischenräumen alle vier Spritzen in voller Arbeit unter der Leitung von Zemljan Afanasjewitsch. Vorn Gruppen von rüstigen Männern verschiedener Klassen und jeglichen Alters, mit und ohne Kopfbedeckung, in Hemden, Westen oder leichten Röcken, teils auf halbverkohlten Balken sitzend, teils brüderlich zusammenstehend, rauchend und lustig plaudernd. In der Mitte des Ganzen die schlanke, zierliche Gestalt der jungen Dame hoch aufgerichtet, das kleine Pelzmützchen schief auf dem krausen, dunkeln Haar, die linke Hand leicht auf die Hüfte gestützt, in der rechten des Händlers Uhr, nach der sie die Arbeit der Pumpenden regelte.

Dritte Spritze, Ablösung! rief sie eben wieder mit ihrer silberhellen Stimme.

Alles war hier in der besten Laune und Ordnung. An das Nachhausegehen schien noch niemand denken zu wollen. Trotzdem wandte ich mich an Zemljan Afanasjewitsch mit der Bitte, die Freiwilligen nicht aufzuhalten und mein Versprechen nicht außer Kraft zu setzen.

Beunruhigen Sie sich nicht! antwortete er. Wir stehn im allerfreundschaftlichsten Verhältnisse. Ich habe den Leuten schon gedankt und erklärt, daß die Gefahr vorüber sei, und daß wir ihre Dienste jetzt entbehren könnten. Aber sie wollen nichts davon hören und lassen die Spritzenleute gar nicht an die Pumpen. Wissen Sie — er sah mich pöflich an —, wenn Kinder unerwartet ein Spielzeug erhalten, worin ein Kniff steckt, und sie kriegen den Kniff heraus, dann können sie sich das erstemal gar nicht sattspielen. Aber ohne Scherz, das junge Mädchen ist ein seltnes Exemplar. Wäre mir eine solche in den Wurf gekommen, als ich jünger war, ich hätte heute vielleicht auch eine Frau und Kinder zu Hause. Vorhin fielen Brände und glühende Kohlen auf uns nieder, daß mir selbst unheimlich wurde. Ich hat sie zu gehn. Gott bewahre! Sie hat ausgehalten und so ruhig nach der Uhr gesehen, als ob sie ein alter Veteran wäre und täglich dergleichen Dinge durchmachte.

Als ich nach einer Stunde wiederkam, war die Arbeit getan. Es waren nur noch zwei Spritzen am Platze, mit der Hälfte der Feuerwehr, unter dem Brandmeister und Prorwin. Sie wachten darüber, daß aus den glühenden und dampfenden Überresten der Gebäude nicht von neuem die helle Flamme ausbreche, und richteten die Rohre dahin, wo stärkere Feuerzungen aus den Trümmern aufflackernten. Auch einige der freiwilligen Helfer waren noch da und teilten sich ihre Eindrücke mit. Unter ihnen bemerkte ich den Händler Abramow. Ich näherte mich ihnen und geriet ordentlich in Verlegenheit, als die Leute sich bei mir bedankten. Es klang gerade so, als ob nicht sie es gewesen wären, die sich für die gute Sache geopfert

hatten, sondern als ob ich ihnen einen Dienst erwiesen hätte. Sie äußerten sich geschmeichelt darüber, daß einige Beamte, und zwar von der feinem Gattung, mit ihnen wie mit ihresgleichen gearbeitet und verkehrt hätten. Von der Dame waren sie entzückt. Abramow konnte nicht Worte genug finden, sie zu loben.

Und als sie weggehn wollten, wie besorgt hat sie den beiden Herren mit ihrem eignen Schal die schwitzenden Köpfe getrocknet! sagte einer der Männer.

Zuletzt hat sie sie auch noch geküßt, lachte ein zweiter, einen und den andern, alle beide. Muß die das Küssen lieben!

Was ist da zu lachen! sagte tadelnd Abramow. Der eine war offenbar der Bruder, und der andre wird wohl von heute an der Bräutigam sein. Na, der kann Gott danken. Eine bessere Frau läßt sich gar nicht denken.

Es war bald Mitternacht, als ich nach Hause kam. Seit dem Morgentee hatte ich nichts im Munde gehabt. Dergleichen kommt vor, wenn man bei der Polizei dient. Ärgerlich war mir dabei, daß Gerassim auch gehungert oder wenigstens das Mittagessen nicht angerührt hatte. Er wartete auf mich. Die Teemaschine siedete und zischte, und auf dem Herde in unsrer kleinen Küche unterhielt er schon seit Stunden Feuer, um bei meiner Ankunft das Essen möglichst schnell wärmen zu können. Es schmeckte dafür aber auch nach dem vielen Laufen und langen Fasten, und zwar Gerassim noch mehr als mir, denn ich schwitzte nur, als ich mich gesättigt und einige Gläser Tee getrunken hatte, er aber wischte sich im Vorzimmer nicht allein beständig mit dem Küchenhandtuch das Gesicht, sondern stöhnte laut bei jedem neuen Krüge Tee, an den er sich machte.

So war ich wieder nicht dazu gekommen, die Sawinskis zu besuchen. Morgen wollte ich das nun gründlich nachholen und mich durch nichts abhalten lassen, es wäre denn, daß es wieder brennte. Ich beschloß politisch zu sein, mich am Vormittag im Stadtheilhause zu zeigen und von dort ohne Säumen bei den Damen vorzusprechen, mit dem Vorwand, von ihnen zu erfahren, ob sie am Nachmittag zu Hause zu finden sein würden, in Wirklichkeit aber in der Hoffnung und mit dem Wunsche, daß sie mich gleich dabehalten möchten.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zum Gesetzentwurf über die Kaufmannsgerichte. Seit Jahren wünschen die kaufmännischen Angestellten Sondergerichte für ihre Rechtsstreitigkeiten. Nachdem schon bei Beratung des Handelsgesetzbuchs der Reichstag diesem Wunsche beigetreten war, nachdem alljährlich die verbündeten Regierungen gemahnt worden waren, doch endlich einen solchen Gesetzentwurf vorzulegen, ist jetzt ein Entwurf dem Bundesrat zugegangen, und es ist in Aussicht genommen, daß er schon am 1. April 1903 in Kraft trete. Wunderte man sich schon über die Eile, mit der der jahrelange Wunsch der Angestellten nun erfüllt werden soll, so war man noch mehr darüber überrascht, daß die neuen Gerichte den Gewerbegerichten angeschlossen werden sollen.

Noch bei der letzten Beratung im Reichstag hatte die Mehrheit keineswegs diesen Anschluß gefordert, der Antrag Baffermann hatte vielmehr die Angliederung an die Amtsgerichte empfohlen; noch am 18. April 1902 hatte Graf Posadowsky erklärt: „Ich bin kein Gegner der Gewerbegerichte. Indessen verstärkt sich in juristischen Kreisen und an sehr maßgebenden Stellen der Justizverwaltung das Widerstreben dagegen, noch weiterhin einzelne Landes- und Berufsgerichte von

Grenzboten I 1903

87